

Peter Zimmerling (Hrsg.)

# Universitätskirche St. Pauli

Vergangenheit,  
Gegenwart,  
Zukunft









Universitätskirche St. Pauli







Peter Zimmerling (Hrsg.)

# Universitätskirche St. Pauli

Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft

Festschrift zur Wiedereinweihung der  
Universitätskirche St. Pauli zu Leipzig

Mit Grußworten von Ministerpräsident Stanislaw Tillich,  
Rektorin Beate Schücking, Landesbischof Carsten Rentzing,  
Oberbürgermeister Burkhard Jung, Matthias Schwarz,  
Pater Josef kleine Bornhorst, Probst Gregor Giele und  
Superintendent Martin Henker



EVANGELISCHE VERLAGSANSTALT  
Leipzig



Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten  
sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2017 by Evangelische Verlagsanstalt GmbH · Leipzig  
Printed in Germany · H 7862

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne  
Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für  
Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung  
und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde auf alterungsbeständigem Papier gedruckt.

Cover: Kai-Michael Gustmann, Leipzig  
Satz: makena plangrafik, Leipzig  
Druck und Binden: BELTZ Bad Langensalza GmbH

ISBN 978-3-374-04034-6  
[www.eva-leipzig.de](http://www.eva-leipzig.de)



Der Druck dieses Buches wurde  
dankenswerterweise unterstützt von

Herrn Roger Wolf, London,  
Herrn Dr. Christian Olearius, Hamburg,



der Stiftung »Universitätskirche St. Pauli zu Leipzig«,



der LKG Sachsen, Bank für Kirche und Diakonie.





---

# VORWORT

Die Einweihung der neuen Universitätskirche St. Pauli zu Leipzig ist für die Universitätsgemeinde Anlass zu großer Freude. Wer hätte nach der bössartigen Sprengung der alten Universitätskirche durch das SED-Regime am 30. Mai 1968 zu träumen gewagt, dass an ihrer Stelle einmal eine neue Kirche gebaut werden würde? Nach bald 50 Jahren hat der Universitätsgottesdienst wieder einen eigenen Versammlungsraum! Indem er in die Mitte der Universität zurückkehrt, wird deutlicher als zuvor, dass er eine Veranstaltung für die ganze Universität darstellt – und nicht etwa auf die Mitglieder der Theologischen Fakultät beschränkt werden darf. Genauso wie für den Universitätsgottesdienst eröffnen sich auch für die Universitätsmusik mit der neuen Universitätskirche St. Pauli fantastische neue Möglichkeiten. Mit ihren nunmehr wieder zwei Orgeln stellt die Universitätskirche ein Zentrum der Musik in Mitteldeutschland dar.

Wie schon vor der Sprengung, so dient die Universitätskirche auch heute zusätzlich als Aula der Alma Mater Lipsiensis. Dieser »Mehrzweck« muss kein Nachteil sein. Im Gegenteil: Der neu geschaffene Raum bietet als Aula wie auch für den Gottesdienst neue und ungeahnte Chancen und Herausforderungen. Wie wird das zusammengehen: Aula als Kirche und Kirche als Aula?

Als Erinnerungsort gestaltet, besitzt der Raum eine ganz eigene Sprache, die den darin stattfindenden Veranstaltungen Tiefgang und Bedeutung zu geben vermag. Indem die historischen Ausstattungsstücke – Altar, Epitaphien und hoffentlich auch Kanzel – zur Geltung kommen, erscheint hier nicht nur das Motto der Universität Leipzig »Aus Tradition Grenzen überschreiten«, sondern auch der Genius Loci der Stadt Leipzig insgesamt. Der gemeinsame Raum von Aula und Universitätskirche St. Pauli ermöglicht, »Tradition und Moderne in Freiheit zusammenzubringen«, wie Ministerpräsident Stanislaw Tillich in seinem Grußwort zu dieser Festschrift schreibt.

Die Indienstnahme der neuen Universitätskirche ist auch Grund zu großer Dankbarkeit: gegenüber dem Freistaat Sachsen, der Universität, der Stadt und den bürgerschaftlichen Initiativen wie der Stiftung »Universitätskirche St. Pauli« und dem Paulinerverein, die sich alle viele Jahre lang für die Entstehung eines neuen geistig-geistlichen Zentrums der Universität Leipzig eingesetzt haben. Der Architekt Erick van Egeraat vermochte durch seinen zwar nicht unumstrittenen, aber genialen Entwurf, die unterschiedlichen Interessengruppen zu vereinen. Auch ihm und nicht zuletzt den vielen Mitarbeitenden in Universität und Landesbehör-

den, die durch ihre Arbeit die Ausführung des Baus ermöglicht haben, gilt unser besonderer Dank.

Die Festschrift »Universitätskirche St. Pauli. Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft« erscheint anlässlich der Einweihung der neuen Leipziger Universitätskirche. Sie will dabei an die alte Paulinerkirche und das furchtbare Unrecht ihrer Zerstörung sowie die schwierige Zeit danach erinnern. Vor allem möchte die Festschrift eine Tür in die Zukunft öffnen und die unterschiedlichen Facetten der zukünftigen Nutzung des neu gewonnenen Raumes aufzeigen: für Universitätsgottesdienste, Universitätsvespern, Kirchenmusiken, Konzerte, Vortragsreihen und als Erinnerungsraum. In einem ersten Teil der Festschrift werden – wie kann es bei einer evangelischen Kirche, die sich als »Kirche des Wortes« versteht, anders sein – Predigten abgedruckt und erläutert, die an Wendepunkten in der Geschichte der Universitätskirche gehalten wurden. Dazu gehört die Predigt Martin Luthers anlässlich der Indienstnahme der Paulinerkirche als evangelische Universitätskirche 1545, die Predigt von Gottfried Olearius anlässlich der Einrichtung eines regelmäßigen Universitätsgottesdienstes an allen Sonn- und Feiertagen 1710, die Predigt Georg Rietschels bei der Wiedereröffnung der umgebauten Kirche 1899 und die Predigten von Rüdiger Lux und mir auf der Baustelle der neuen Universitätskirche 2009 bzw. 2010. Nicht ohne innere Bewegung lässt sich die Predigt von Heinz Wagner im letzten Universitätsgottesdienst vor der Sprengung am 23. Mai 1968 lesen. Der zweite Teil des vorliegenden Buches spannt einen weiten Bogen von den Anfängen der Paulinerkirche über ihre innere Ausgestaltung im 18. Jahrhundert, die vielfältigen Bemühungen, die Sprengung zu verhindern, bis zur Neukonstituierung des Universitätsgottesdienstes im Herbst 1968 als »akademischen Gottesdienst« in der benachbarten Nikolaikirche. Der dritte Teil der Festschrift versammelt Beiträge, die den langen Weg zur neuen »Aula/Universitätskirche St. Pauli« nachzeichnen. Hier werden zunächst die geistigen Voraussetzungen der Nutzung als Simultaneum sowohl aus der Perspektive der Wissenschaft als auch aus der Sicht des Architekten Erick van Egeraat diskutiert. Die Hoffnung ist, dass die gemein-

same Nutzung als Aula und Universitätskirche den Dialog zwischen Wissenschaft und Glauben voranbringt. Sodann werden Gestalt, Bedeutung und Funktion von Altar, Kanzel, Epitaphien und den beiden Orgeln in der neuen Aula/Universitätskirche St. Pauli in separaten Artikeln thematisiert. Im abschließenden Teil der Festschrift geht es speziell um die besondere Form des Universitätsgottesdienstes und die mit ihm verbundene Kirchenmusik. Die verschiedenen Artikel zeigen: Der Leipziger Universitätsgottesdienst ist in Deutschland (und weltweit) keineswegs eine Einzelercheinung. Die meisten deutschen Universitäten haben Universitätsgottesdienste und Universitätsprediger, wobei nicht alle eine eigene Universitätskirche besitzen. Außer in Kiel wurde nur in Leipzig in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg eine neue Universitätskirche erbaut. Eine Besonderheit des Leipziger Universitätsgottesdienstes besteht in der Länge und Ungebrochenheit seiner Tradition. Die spannende Frage ist, wie sich die Tatsache, dass der Leipziger Universitätsgottesdienst fortan wieder in einem universitätseigenen Kirchenraum stattfindet, auf das Selbstverständnis der am Gottesdienst Beteiligten und auf seine Resonanz in der Universitätsöffentlichkeit auswirken wird.

An dieser Stelle möchte ich herzlich für die Großworte danken. In ihnen bekunden Ministerpräsident Stanislaw Tillich, Rektorin Beate Schücking, Landesbischof Carsten Rentzing, Oberbürgermeister Burkhard Jung und der Vorstandsvorsitzende der »Stiftung Universitätskirche St. Pauli zu Leipzig« Matthias Schwarz allesamt, dass sie die Rückkehr des Universitätsgottesdienstes in die neue Universitätskirche St. Pauli wärmstens begrüßen. Last but not least danke ich allen von Herzen, die durch ihre Artikel und großzügigen Druckkostenzuschüsse das Erscheinen der Festschrift ermöglicht haben. Ohne die Ideen des inzwischen heimgegangenen Martin Petzoldt und von Rüdiger Lux, meinen beiden Vorgängern im Amt des Ersten Universitätspredigers, wäre das Buch wohl kaum entstanden. Predigerkonvent und Theologische Fakultät standen von Anfang an hinter dem Projekt der Festschrift. Zu danken habe ich auch für das unermüdliche, stets zuverlässige Engagement meines Doktoranden Johannes Schütt (Leip-

zig) und von Frau Annekathrin Böhner (Leipzig) und Herrn Immanuel Buchholtz (Halle), die Erstellung und Endkorrektur des Manuskripts übernahmen. Frau Annette Weidhas war nicht nur sofort bereit, das Buch in das Verlagsprogramm der Evangelischen Verlagsanstalt aufzunehmen, sondern hat bei Hindernissen auf dem Weg zum Buch immer wieder überzeugende Lösungsvorschläge gemacht.



Leipzig, im Frühjahr 2017

Peter Zimmerling, Erster Universitätsprediger







# INHALT

## GRUSSWORTE

<i>Stanislaw Tillich</i> , Ministerpräsident des Freistaates Sachsen .....	14
<i>Beate Schücking</i> , Rektorin der Universität Leipzig.....	16
<i>Carsten Rentzing</i> , Landesbischof der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens .....	18
<i>Burkhard Jung</i> , Oberbürgermeister der Stadt Leipzig.....	20
<i>Matthias Schwarz</i> , Vorstandsvorsitzender der Stiftung »Universitätskirche St. Pauli zu Leipzig« .....	22
<i>Pater Josef kleine Bornhorst &amp; Pfarrer Gregor Giele, Probst</i> .....	24
<i>Martin Henker</i> , Superintendent im Ev.-Luth. Kirchenbezirk Leipzig .....	26

## PREDIGTEN

<i>Martin Luther</i> : Predigt vom 12. August 1545	
Die gnädige Heimsuchung Christi .....	30
<i>Gottfried Olearius</i> : Predigt zur Eröffnung des regelmäßigen Universitätsgottesdienstes am 31. August 1710	
Die wahre Herrlichkeit eines wohleingerichteten Gottesdienstes.....	46
<i>Georg Rietschel</i> : Predigt bei der Wiedereröffnung der Paulinerkirche am 11. Juni 1899	
Wir können nichts wider die Wahrheit, sondern für die Wahrheit.....	54
<i>Heinz Wagner</i> : Letzte evangelische Predigt in der Universitätskirche St. Pauli am 23. Mai 1968	
Abschied, Auftrag, Aufbruch .....	66
<i>Peter Zimmerling</i> : »Baustellenpredigt« am 6. Dezember 2009 in der neuen Aula/Universitätskirche St. Pauli	
Gott kommt .....	71
<i>Rüdiger Lux</i> : »Baustellenpredigt« am 31. Oktober 2010 in der neuen Aula/Universitätskirche St. Pauli	
Damit die Stadt Gottes fein lustig bleibe.....	82

## WANDLUNGEN

<i>Hartmut Mai</i> : Daten zur Geschichte der Paulinerkirche/Universitätskirche St. Pauli.....	90
<i>Michael Lippky</i> : Ein Rundgang durch die Universitätskirche St. Pauli im Jahr 1675 .....	100
<i>Christian Winter</i> : Der Weg zur Sprengung der Universitätskirche St. Pauli zu Leipzig	
Vorgeschichte und Hintergründe .....	113
<i>Heinrich Magirius</i> : Bemühungen des Instituts für Denkmalpflege um die Erhaltung der	
Universitätskirche in Leipzig 1960–1968 .....	121
<i>Stefan Welzk</i> : Sprengung und Protest .....	136

12	<i>Nikolaus Krause: »Das geistige Schlupfloch am Karl-Marx-Platz«</i> .....	144
	<i>Martin Petzoldt: Der Universitätsgottesdienst als akademischer Gottesdienst – 1968 und die Folgen</i> .....	150

## NEUBAU

<i>Wolfgang Ratzmann: Faszinierend und heftig umstritten</i>	
Stationen und Positionen beim Bau des neuen symbolischen Zentrums der Leipziger Universität.....	162
<i>Matthias Petzoldt: Zum Verhältnis von Glaube und Wissenschaft – ein Beitrag aus theologischer Sicht</i> .....	175
<i>Erick van Egeraat: Erinnerungen für die Zukunft</i> .....	185
<i>Martin Petzoldt: Der spätgotische Pauliner-Altar der Universitätskirche St. Pauli</i> .....	195
<i>Ulrich Stötzner: Die Kanzel der Universitätskirche</i> .....	217
<i>Rudolf Hiller von Gaertringen: Die Epitaphien der Universitätskirche St. Pauli zu Leipzig</i> .....	223
<i>Horst Hodick: Die neuen Orgeln in der Aula/Universitätskirche St. Pauli der Universität Leipzig</i> .....	237

## GOTTESDIENST INMITTEN DER UNIVERSITÄT

<i>Reinhard Schmidt-Rost: Über die Rolle und Bedeutung von Universitätsgottesdiensten</i> .....	248
<i>Christoph Krummacher: Kirchenmusik in der Universitätskirche St. Pauli</i> .....	256
<i>Daniel Beilschmidt: Laus Deo! Ein Ausblick auf die Kirchenmusik an der neuen Universitätskirche St. Pauli</i> .....	266
<i>Alexander Deeg: Zwischen Aula und Kirche</i>	
Kulturwissenschaftliche und theologische Perspektiven zum neu entstandenen	
Bindestrich-Gebäude und Konsequenzen für die Nutzung .....	275
<i>Peter Zimmerling: Der Leipziger Universitätsgottesdienst in Geschichte, Gegenwart und Zukunft</i>	
Homiletische und liturgische Erwägungen .....	283

URKUNDEN ZUR ALTARGRUNDSTEINLEGUNG .....	293
--	-----

ABBILDUNGSVERZEICHNIS .....	296
-----------------------------	-----

VERZEICHNIS DER BEITRÄGERINNEN UND BEITRÄGER .....	297
--	-----

# GRUSSWORTE



Stanislaw Tillich · Beate Schücking

Carsten Rentzing · Burkhard Jung

Matthias Schwarz · Josef kleine

Bornhorst & Gregor Giele

Martin Henker

## Stanislaw Tillich

Ministerpräsident des Freistaates Sachsen

### GRUSSWORT



Über Jahrhunderte prägte die Universitätskirche St. Pauli das Leipziger Stadtbild. Und nicht nur das: sie prägte auch die Lernenden und Lehrenden der Universität. Die Kirche gab dem, was jenseits des Fassbaren der Wissenschaften lag, Raum.

Die Kirche gehörte selbstverständlich dazu, als die Universität im Zeitalter von Reformation und Humanismus ihre erste Blüte erlebte, genauso wie im 19. und frühen 20. Jahrhundert, als ihr modernes wissenschaftliches Profil entstand. Die Zeitläufte und zwei Weltkriege konnten der Universitätskirche St. Pauli nichts anhaben – bis die SED-Machthaber 1968 ihre Zerstörung beschlossen und damit das geistliche Zentrum der Universität sprengten.

Mit diesem Akt der Willkür und Barbarei wollten sich die Leipziger und Alumni der Universität zu Recht nicht abfinden. Sie nutzten die neugewonnene Freiheit, die maßgeblich auch von den Leipzigern im Oktober 1989 erstritten worden war, um die Verbindung von Wissen und Glauben wiederherzustellen und der Universität den verloren geglaubten geistlichen Mittelpunkt zurückzugeben. Es war von Beginn an der Wille aller Beteiligten, für die Universität Leipzig ein Stück Identität zurückzugewinnen. Natürlich kann der



Wiederaufbau den Schmerz des Verlustes nicht vergessen machen. Aber er kann ihn lindern. So wird eine schmerzliche Lücke im Stadtbild geschlossen und gleichzeitig die Erinnerung an das, was war, für die Zukunft erhalten. Und das auf eine Art und Weise, die dem Gedenken an die Barbarei der Machthaber gerecht wird: so gelingt es, dass St. Pauli nicht dem Vergessen anheimfällt. Nicht diejenigen, die die Kirche rücksichtslos zerstörten, prägen die Erinnerung, sondern die, die sich bemühen, Tradition und Moderne in Freiheit zusammenzubringen.

Es war kein einfacher, unbestrittener Weg bis zur Vollendung der neuen Aula und Universitätskirche St. Pauli. Leipzig mit seiner Universität hat sich immer wieder als aktive Bürgerstadt verstanden und deshalb hat diese vielfältige Diskussion auch ihre Berechtigung. Aber davon werden die steinernen Wände der Kirche nichts erzählen. Die Geschichte der vergangenen Jahrhunderte dieses Ortes und das, was kommt, was hier passieren wird, wird am Ende diese Episode überlagern.

So hoffe ich, dass am Ende die Aula und Universitätskirche St. Pauli ein geistig-geistliches Zentrum ist,

mit der Stadt und Universität ihren Frieden finden und Wunden geschlossen werden.

Aus dem Vergessen und den Trümmern der Zerstörung ist die Aula und Universitätskirche St. Pauli zurückgekehrt in das Herz der Stadt.

Zum Lobe Gottes und Wohle der Universität und der Stadt Leipzig.



Stanislaw Tillich

## Beate A. Schücking

Rektorin der Universität Leipzig

### GRUSSWORT

Wir stehen heute am glücklichen Abschluss eines langen Weges. Er begann mit der Zerstörung der Universitätskirche St. Pauli durch Sprengladungen im Auftrag der SED am 30. Mai 1968. Vergessen wir nicht, dass in diesen Tagen auch das benachbarte Augusteum mit zerstört wurde. Die Universität Leipzig verlor damit ihre über viele Jahrhunderte in diesen Gebäuden verankerte geistige und geistliche Mitte. Die Zerstörung der Kirche und des wilhelminischen Prachtbaus sollte Platz schaffen für die sozialistische »Karl-Marx-Universität« als Symbol der vermeintlichen Überlegenheit der sozialistischen Gesellschaftsform.



Kurz vor der Sprengung gelang es engagierten Mitgliedern der Universität und Leipziger Bürgern, Kunstwerke und steinerne Zeitzeugen der vergangenen Jahrhunderte unter schwierigsten Bedingungen zu bergen, getragen von der Hoffnung, dass dieses gerettete Gut für spätere Generationen wertvolles Material der eigenen Geschichte und Ausgangspunkt für einen Neuanfang sein möge. Die prominentesten Objekte dieser Rettungsaktion sind zweifellos die zahlreichen Epitaphien und Grabsteine von Gelehrten sowie die Kanzel und der Paulineraltar. Viele wertvolle Zeugnisse der Vergangenheit sind jedoch unwiederbringlich zerstört worden, denken wir dabei an die große Orgel und die zahlreichen Grabstellen in den Katakomben der ehemaligen Paulinerkirche.

Für jedermann sichtbar entstand im neuen Stile sozialistischer Prägung ab 1968 das Gesicht der »Karl-Marx-Universität« am Karl-Marx-Platz. An genau jener Stelle, an der bis zum 30. Mai 1968 die Paulinerkirche stand, wurde das monumentale sogenannte »Marxrelief« installiert. Schon bald nach der friedlichen Revolution regte sich in der Universität, bei vielen Leipziger Bürgern und unterstützt von der Kommunal-, Landes- und Bundespolitik der Wille für einen erneuten Anfang am wieder umbenannten Augustusplatz. Erste Ideen für einen Neubau entstanden und wurden wieder verworfen. Wie könnte eine Symbiose aus den Anforderungen einer modernen Universität mit dem Wunsch nach Wiedergutmachung erlebten Unrechts

und hohem städtebaulichen Anspruch erreicht werden? Wie könnte der funktionale Studienbetrieb mit der gewünschten Erinnerung an die historischen Gebäude vereint werden? Sollte man die Paulinerkirche nach historischem Vorbild rekonstruieren oder gibt es andere Wege?

All diese Themen erzeugten sehr komplexe Aufgabenstellungen, die nach Überzeugung der damals Verantwortlichen nur auf dem Wege eines breiten Konsenses beantwortet werden konnten. Um ein solches Ergebnis zu erzielen, verabredete man einen internationalen Architektenwettbewerb. Der Wettbewerb wurde in den Jahren 2001 und 2002 mit folgendem Ziel durchgeführt: »Der Universitätskomplex am Augustusplatz als Zentrum der Leipziger Universität soll in dem historisch bedeutsamen Areal bis zum 600-jährigen Gründungsjubiläum im Jahre 2009 seine Bedeutung als Stätte der Begegnung, Kultur und Wissenschaften im Herzen der Stadt wiedererlangen«<sup>1</sup>. Die Resultate der eingereichten Arbeiten konnten jedoch nicht endgültig überzeugen, so dass im Anschluss ein weiteres ergänzendes Wettbewerbsverfahren durchgeführt wurde. Inhalt der Wettbewerbsaufgabe war nun unter anderem: »Wesentlich bei allen Lösungsvorschlägen ist die Nutzung als Aula für die Universität wie auch als Kirche.« Und weiter: » Wesentlicher Aspekt bei der Bearbeitung der Aufgabe ist, dass mit der Aula für die Universität tatsächlich auch ein Raum entsteht, der als Kirchenraum angemessen erscheint und gleichberechtigt zur Aula genutzt werden kann [...] Entsprechend des ursprünglichen Raumprogramms soll die Aula/Kirche 600 Plätze bieten und so angelegt sein, dass sie für akademische Festakte, Gottesdienste, Konzerte, wissenschaftliche Tagungen und Ausstellungen genutzt werden kann [...]«<sup>2</sup>.

Heute stehen wir staunend vor den neuen Gebäuden am Augustusplatz und im großen Aula-/Kirchenraum. Das Paulinum erinnert mit seiner geglückten Architektur und seinem grandiosen Innenraum für jedermann erlebbar an die gesprengte Paulinerkirche. Wir sehen einen sakral anmutenden, jedoch modernen Raum, der sofort einen ganz besonderen Eindruck vermittelt. Es ist ein Unikat, ein Raum mit Atmosphäre,

ein Raum mit Altar und Orgel, den die Universität für vielfältigste Veranstaltungen, als Kirchenraum und für unsere Universitätsmusik nutzen wird. Das gewünschte Gleichgewicht zwischen einer universitären Aula für Lehre und Forschung und einer kirchlichen Nutzung ist in der Architektur des Erick van Egeraat geglückt. Die Anforderungen aus den Architektenwettbewerben vor über zehn Jahren haben sich eindrucksvoll verwirklicht, auch wenn der Weg hierhin nicht immer einfach war. Die Universität hat die einmalige Chance genutzt, die vor der Sprengung der Kirche geretteten Kunstwerke zu integrieren und bietet künftigen Generationen die Möglichkeit, Fragen zu stellen und die Erinnerungen wach zu halten.

In der Zukunft wird es darauf ankommen, das Gebäude verschiedenen Nutzungsinteressen angemessen zu öffnen. Das stark vernehmbare Interesse unserer Studierenden am Paulinum muss ebenso Berücksichtigung finden wie der Wunsch von Theologischer Fakultät und Universitätsprediger nach kirchlicher Nutzung. Besonders wichtig wird die Nutzung des Raumes für den Studien- und Wissenschaftsbetrieb sein, und unsere Universitätsmusik kann sich auf einen für ihre Zwecke hervorragenden Raum stützen. Alle diese Interessen spiegeln die gelebte Vielfalt einer großen und jahrhundertealten Universität wider. Wir wollen ausdrücklich eine breite Öffentlichkeit ansprechen, um die Möglichkeit zu nutzen, mit dieser Öffentlichkeit in intensive Kontakte und Diskussionen zu treten. Wir freuen uns darauf.



Prof. Dr. med. Beate A. Schücking

- <sup>1</sup> Dokumentation zum Qualifizierungsverfahren zum Bereich ehemaliger Standort Paulinerkirche zur Neubebauung mit einer Aula/Kirche; Pkt. 1. Seite 9.
- <sup>2</sup> Dokumentation zum Qualifizierungsverfahren zum Bereich ehemaliger Standort Paulinerkirche zur Neubebauung mit einer Aula/Kirche; Pkt. 3.2.1. Seite 9 und 10.

## Carsten Rentzing

Landesbischof der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens

### GRUSSWORT FÜR DIE FESTSCHRIFT ZUR WIEDEREINWEIHUNG DER UNIVERSITÄTSKIRCHE ST. PAULI, LEIPZIG



Psalm 71,20 »Du lässtest mich erfahren viele und große Angst und machst mich wieder lebendig und holst mich wieder herauf aus den Tiefen der Erde.« (Losung der Herrnhuter Brüdergemeine vom 30. Mai 1968)

Die Sprengung der Universitätskirche St. Pauli am 30. Mai 1968 war ein Ereignis von großer Bedeutung weit über den Tag hinaus. Die SED und jene Funktionsträger, die der Partei ihre Ämter verdankten, begründeten sie mit ihrer religions- und kirchenfeindlichen Ideologie, die davon ausging, dass die Sphäre der Wissenschaft mit der des Glaubens unvereinbar sei. Es sollte eine geistige Tradition abgeschnitten werden, die unser Land und seine Kultur bis in die Tiefe geprägt hat.

Für alle, die auf der anderen Seite das Handeln der Mächtigen kritisierten, war es nicht nur ein Angriff gegen den christlichen Glauben, sondern auch gegen eine jahrhundertealte Wissenschaftstradition. Die Doppelnutzung der Kirche als Gottesdienstraum und Aula veranschaulichte die fruchtbaren Wechselwirkungen sowohl für den Glauben als auch für die Wissenschaft, die aus dem gemeinsamen Bemühen um wertgebundene Erkenntnis erwachsen waren.

Mit der Einweihung von Aula und Universitätskirche liegt eine Geschichte von Verblendung, maßloser Hybris und böser Tat hinter uns. Die Zeiten sind über



die Ideologie hinweggegangen; und im Rückblick auf die annähernd fünf Jahrzehnte, die seit der Sprengung vergangen sind, darin der Herbst des Jahres 1989, erinnern wir uns dankbar an die Losung vom 30. Mai 1968. Damals wie heute verkündigt die Kirche das Evangelium von Jesus Christus, durch das Menschen zur Wahrheit finden und getröstet werden angesichts der Wirrsal der Zeiten. Dass Universitätskirche und Aula nun wieder ein gemeinsames Gebäude haben, macht das Unrecht nicht rückgängig, heilt aber Wunden und erfüllt in einem gewissen Sinn das Vermächtnis derer, die gegen den Abriss kämpften und dafür mit dem Verlust der Freiheit, ihrer Gesundheit oder der Aussicht auf den gewählten Beruf bezahlten. Gott holt die Bedrängten herauf aus der Tiefe. Das ist ein Grund, sich an dem Segen, der auf hoffnungsvollem Widerstehen lag, zu freuen und Gott zu loben, der Aufbruch und neuen Anfang geschenkt hat.

Das Gebäude, das in seiner Formensprache bewusst an den gesprengten Vorgängerbau erinnert und sie in unsere Zeit übersetzt, wird nun erneut für die Begegnung von Wissenschaft und Glaube zur Verfügung stehen. – Die Aula wird dem wissenschaftlichen Diskurs dienen. Die Kirche braucht dieses Gespräch, um vor der Gefahr bewahrt zu werden, die Offenheit für das Welt-

wissen und die geistige Situation der Zeit zu verlieren. – Die Universitätskirche St. Pauli wird Raum bieten für die Verkündigung des Evangeliums von der Befreiung des Menschen aus selbstgeschaffenen Zwängen. Die Wissenschaft braucht die Dimension der Transzendenz, um vor der Gefahr bewahrt zu werden, ihre Erkenntnisse zu überhöhen und den Menschen für ihre Zwecke zu instrumentalisieren.

Der Neubau steht insofern in der langen und fruchtbaren Tradition der Leipziger Universität, in der Glaube und Wissenschaft sich gegenseitig befruchtet haben. So steht zu hoffen, dass Aula und Universitätskirche wechselseitig zum Besten der Universität wie der Kirche dienen werden.



Dr. Carsten Rentzing  
Landesbischof der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens

## Burkhard Jung

Oberbürgermeister der Stadt Leipzig

### GRUSSWORT ZUR EINWEIHUNG DER UNIVERSITÄTSKIRCHE ST. PAULI



Ich bin außerordentlich froh über den heutigen Tag. Die Einweihung der Universitätskirche St. Pauli beendet eines der traurigsten Kapitel der Leipziger Stadtgeschichte. Die Zerstörung der Universitätskirche am 30. Mai 1968 hat sich wie kein zweites Ereignis jener Jahre in das Gedächtnis der Leipziger eingebrannt.

Die Sprengung war mehr als die Zerstörung eines jahrhundertealten ehrwürdigen Gebäudes. Die Sprengung war mehr als ein aggressiver Eingriff in das Erscheinungsbild unserer Stadt. Sie war ein politisches Signal an alle, die sich nicht verbiegen lassen wollten, an alle, die eine eigene Vorstellung von der Entwicklung ihrer Stadt und der Freiheit ihrer Bürger hatten. Das Datum des 30. Mai 1968 steht für eine brutale Machtdemonstration, in der sich der Staat zum Zuchtmeister seiner Bürger aufschwang.

Viele Zeitgenossen sahen, was geschah. Aber niemand durfte es aussprechen. Als man in den Tagen danach einen Blick auf den Ort des Geschehens richten konnte, sah man, dass die Bodenplatten in der Innenstadt dem Explosionsdruck nicht standgehalten hatten. Wie eine anonyme Anklage waren sie himmelwärts gerichtet. Hier war etwas aufgebrochen, das sich zwei Jahrzehnte später in der Friedlichen Revolution zu Wort melden sollte.

Nur ganz wenige haben in jenen Tagen ihre Stimme erhoben. Sie mussten es im Verborgenen tun und einige haben einen hohen Preis dafür gezahlt. Die Neueinweihung zollt diesen widerständigen Menschen ihre verdiente Anerkennung. Ihr Mut und ihre Unbeugsamkeit sind in die Annalen unserer Stadt eingeschrieben. Zu loben sind auch die Mitglieder der Universitätsgemeinde, die vieles vor der Vernichtung bewahrt haben: die Epitaphien, die Kanzel und den Altar. Sie taten es im Vertrauen und im Vorgriff auf Zeiten, in denen diese Gegenstände ihren gesellschaftlichen Wert und ihren angemessenen Ort wiedergewinnen sollten.

Der Rat der Stadt Leipzig hat in jenem Frühling 1968 eine unrühmliche Rolle gespielt. Er degradierte sich mit einer untertänigen Akklamation am 23. Mai 1968 zum Erfüllungsgehilfen von Entscheidungen, die anderen Ortes längst gefällt waren. Mit Demokratie hatte dies nichts zu tun. Es war die Simulation eines Bürgerwillens, der gar nicht gefragt war.

Die heutigen Vertreter der Leipziger Bürgerschaft haben sich von dieser Entscheidung distanziert. Wir haben alle Bestrebungen unterstützt, die der Restaurierung, der Sicherung und dem Erhalt der kunsthistorisch bedeutsamen Objekte dienten, die vor der Sprengung der Universitätskirche geborgen werden konnten. Uns war es außerordentlich wichtig, eine klare Stellung zu diesem dunklen Kapitel unserer Stadtgeschichte zu beziehen.

Der Zerstörung der Paulinerkirche folgte das verordnete Schweigen. Bis zum Ende der DDR durfte nirgendwo öffentlich über die Ereignisse gesprochen werden. Die heutige Einweihung macht diese Geschichte nicht ungeschehen. Was geschehen ist, kann nicht rückgängig gemacht werden. Aber eine Erinnerung, die nicht vergehen darf, kann versöhnen. Sie kann alle verbinden, die diesem Ort eine besondere Bedeutung zugestehen.

Denn seit der Friedlichen Revolution suchte die zweitälteste Universität Deutschlands, die Alma Mater Lipsiensis, einen Raum, der den Stellenwert der Universitätskirche übernehmen könnte: eine Stätte der Diskussion und des öffentlichen Meinungsstreits, auch eine Stätte der Besinnung und der spirituellen Samm-

lung. Intensive und leidenschaftliche Diskussion, in welcher architektonischen Sprache und institutionellen Form an die Universitätskirche zu erinnern ist, haben diese Suche geprägt.

Nicht wenige fragen weiter danach. Ich persönlich stehe ohne Wenn und Aber hinter dem kühnen Entwurf, der nun endlich verwirklicht ist. Jeder Blick auf das bisher Geschaffene verdeutlicht: Hier wird in einer Weise an das alte Gotteshaus erinnert, die ihresgleichen sucht. Der Tag der Wiedereinweihung sollte daher ein Datum sein, die Kriegsbeile zu begraben und freimütig im Interesse unserer Universität und unserer Stadt alle noch offenen Fragen einer einvernehmlichen Lösung zuzuführen.

Ich bin fest überzeugt: Der Geist eines Ortes wird von den Menschen erzeugt, die ihn beleben. Niemand von uns kann sagen, wie das neue Zentrum unserer Universität von den Menschen angenommen wird. Wir können nicht wissen und keine architektonische Lösung gibt uns eine letzte Gewähr, welcher Geist in diesem Ort Raum greifen wird. Seine Vielgestaltigkeit – als Aula und Universitätskirche, als Gottesdienst- und Versammlungsraum, als Ort von Debatte und Besinnung – wird eine ganz eigene Atmosphäre entfalten.

Aus Reflexion und Spiritualität, aus kritischer Unruhe und geistlicher Besinnung wird sich eine Stimmung ergeben, die uns in seinen Bann ziehen wird. Zumindest ist dies mein Wunsch und meine feste Überzeugung.

Ich jedenfalls werde mich für eine solche Lösung stark machen. Ich wünsche mir viele Mitstreiter für diese Aufgabe. So dass wir vielleicht bald sagen können: Das neue Zentrum unserer Universität inmitten unserer Stadt ist ein Ort, an dem die Zuversicht in die Menschen und das Vertrauen in Gott ungezwungen zueinander gefunden haben.

Burkhard Jung

Burkhard Jung

## Matthias Schwarz

Vorstandsvorsitzender der Stiftung »Universitätskirche St. Pauli zu Leipzig«

# GRUSSWORT ZUR EINWEIHUNG DER UNIVERSITÄTSKIRCHE ST. PAULI ZU LEIPZIG



Mit einem Festgottesdienst kann nach langen Jahren des Wartens der große neue Raum, der sich in seiner Innengestaltung unübersehbar an der früheren Universitätskirche orientiert, in dem nunmehr »Paulinum« genannten Universitätsge-

bäude am Leipziger Augustusplatz als neue Universitätskirche St. Pauli zu Leipzig seiner sakralen Bestimmung übergeben werden. Dieser Festgottesdienst schließt sich dem Festakt an, mit dem die Universität die Wiedergewinnung einer Aula feiert. Festakt und Festgottesdienst markieren die beiden Funktionen, die der neue Raum erfüllen soll: Er wird als Aula akademischen Festlichkeiten sowie wissenschaftlichen Veranstaltungen und als Universitätskirche vor allem den Universitätsgottesdiensten dienen, die hier nach der barbarischen Zerstörung der alten Universitätskirche im Jahre 1968 eine neue Heimstätte finden werden. Festakt und Festgottesdienst im selben Raum bringen zum Ausdruck, dass er künftig beides zugleich sein soll: Aula und Kirche, jeweils nach Anlass akademisch oder gottesdienstlich genutzt.

Die Wiedergewinnung einer Universitätskirche ist für Predigerkonvent und Universitätsgemeinde, aber auch für die Theologische Fakultät und die Leipziger Universität insgesamt Anlass zu Dankbarkeit und Freude. Endlich haben Universitätsgemeinde, Fakultät und Universität wieder einen Ort, an dem sich Sakrales mit Weltlichem verbinden kann. Sie können damit an eine Tradition anknüpfen, die bestand, seit Martin Luther 1545 die alte Paulinerkirche des früheren Dominikanerklosters zur Universitätskirche weihte. Immer wieder in ihrer Geschichte war die alte Universitätskirche nicht nur die Heimstatt der Universitätsgottesdienste, sondern zugleich auch Ort akademischen und musikalischen Geschehens.

Die Einweihung der neuen Universitätskirche ist nicht nur Anlass ungeteilter Freude, sondern gibt zugleich auch ein Signal zum Aufbruch in ein Gefilde neuer Aufgaben und neuer Erwartungen. Ehrgeiziges Ziel muss es sein, die Kirche – auch in ihrer Funktion als Aula – für Universität und Stadt zu einem Zentrum geistlicher, akademischer und musikalischer Kultur werden zu lassen. Das ist eine Herausforderung, die zuvörderst der Universitätsgemeinde, der Universitätsmusik und der Theologischen Fakultät gilt. Diese drei universitären Institutionen haben die Herausforderung

aufgegriffen und Programme erstellt, mit denen sie der Öffentlichkeit kundtun, wie sie die neue Universitätskirche als einen Ort ihres Wirkens verstehen und gestalten wollen. Diskursive Veranstaltungen zum Spannungsfeld von Glaube und Wissenschaft, zur Rolle von Glaube und Kirche in der heutigen Gesellschaft und zum Verhältnis christlichen Bekenntnisses zu anderen Religionen und Glaubensrichtungen werden das Interesse einer breiten Öffentlichkeit wecken. Inhaltsreiche und musikalisch attraktiv umrahmte Predigten werden so Manchen zu einem Besuch des Universitätsgottesdienstes animieren. Und die Universitätsmusik wird hier künftig eine feste Spielstätte finden und nachhaltig das Leipziger musikalische Geschehen prägen und ergänzen.

Auch für die Stiftung »Universitätskirche St. Pauli zu Leipzig« ist die Fertigstellung der neuen Universitätskirche neben Anlass zur Freude ebenfalls eine Herausforderung. Bei ihrer Gründung 2008 war mit der Errichtung des Paulinums schon begonnen worden; mit seiner Fertigstellung und der Indienstnahme von Aula und Kirche wurde bereits für das Universitätsjubiläum im Jahre 2009 gerechnet. Diese Erwartung blieb indes unerfüllt, und so verharrte die Stiftung über die Jahre hinweg in einem Wartestand. Das hieß nicht Untätigkeit. Wenn nunmehr in der neuen Kirche neben der Hauptorgel auch eine kleinere, durch ihre Renaissance-Stimmung ausgezeichnete Schwalbennest-Orgel erklingt, ist dies nicht zuletzt ein Verdienst der Stiftung, auf deren Initiative der Bau dieser Orgel zurückzuführen ist und an deren Finanzierung sie einen maßgeblichen Anteil hat. Doch nun erst kommen die eigentlichen Aufgaben auf die Stiftung zu. Ihrer Satzung zufolge will sie die Nutzung der Universitätskirche als Ort geistig-akademischen, kirchlich-gottesdienstlichen und musikalischen Geschehens finanziell unterstützen. Der Förderbedarf ist jetzt schon erkennbar; nun wird es die Aufgabe der Stiftung sein, genügend Spenden zu akquirieren, um ihrem Auftrag gerecht werden zu können. Den bisherigen Spendern sei an dieser Stelle damit auch noch einmal ein tiefer Dank ausgesprochen!

Kraft dieses Auftrages bietet sich die Stiftung den universitären Institutionen der Universitätsgemeinde, der Universitätsmusik und der Theologischen Fakultät als Begleiterin auf deren künftigen Wegen an und hofft auf eine freundschaftliche und nachhaltige Zusammenarbeit mit der Universität. Und sie erbittet für die neue Kirche und alle, die sie nutzen, Gottes Segen!



Prof. Dr. Matthias Schwarz

## Pater Josef kleine Bornhorst & Propst Gregor Giele

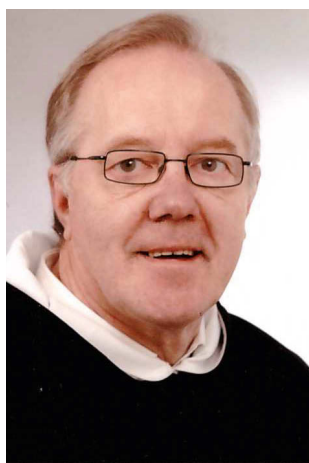
Prior des Dominikanerklosters St. Albert, Leipzig &  
Pfarrer der Propsteigemeinde St. Trinitatis Leipzig

### GRUSSWORT ZUR EINWEIHUNG DER UNIVERSITÄTSKIRCHE ST. PAULI ZU LEIPZIG

Das geistliche und das universitäre Leben der Stadt Leipzig sind eng mit dem Dominikanerorden verknüpft. Als dieser im Jahre 1216 gegründet wurde, entstand ein neuer Typus von Ordensleben: Klösterliches Leben nicht mehr außerhalb der Stadt, nicht mehr in der Einsamkeit und Stille, sondern inmitten der Stadt, unter den Menschen, wo die Dominikaner leben, studieren und predigen sollten; »Ordinis Praedicatorum«, Predigerbrüder, wurden sie genannt. Schnell breitete sich der Orden aus. Leipzig gehört mit dem Gründungsdatum 1229 zu dessen frühen Gründungen und unterstreicht die Bedeutung der Stadt auch als einen

wichtigen Ort der Wissenschaft und Lehre. »Semper studere«, lebenslanges Studieren, war damals wie heute ein Leitwort des Ordens. Der Heilige Dominikus wird vielfach mit dem Buch in der Hand dargestellt, wie er Gottes Wort liest, studiert und verkündet. Große Dominikaner, große Theologen und Philosophen waren in der Anfangsphase der Heilige Albert der Große und sein Schüler, der Heilige Thomas von Aquin. Viele weitere bedeutende Theologen und Heilige sollten folgen, auch Dominikanerinnen, wie Katharina von Siena oder die großen Mystiker, Meister Eckhart, Heinrich Seuse, Johannes Tauler.

Der Patron der späteren Universitätskirche, der Heilige Paulus, ist für viele Dominikaner ein wichtiges Vorbild. Vom Heiligen Dominikus wird berichtet, dass er die Paulusbriefe stets bei sich trug und sie fast auswendig kannte und rezitierte. Viele Klöster, so auch das Leipziger Kloster, wählten deshalb den Namen Paulus zum Patrozinium. Deshalb wurde auch die Leipziger Ordensniederlassung Paulinerkloster und Paulinerkirche genannt. Den Stellenwert des Studiums für die Dominikaner unterstreicht, dass zu jedem Dominikanerkloster eine Bibliothek gehört. Und so hängen die Anfänge der Leipziger Universität und die Universitätsbibliothek mit dem Dominikanerorden zusammen.





Infolge der Reformation verließen die Ordensbrüder 1539 Leipzig und die Paulinerkirche wurde Universitätskirche und evangelische Kirche. Doch die Verbindung zu den katholischen Geschwistern und zu den Dominikanern riss nie ganz ab.

Die Beziehung der katholischen Christen zu der Universitätskirche nahm durch die Folgen des Zweiten Weltkrieges eine ganz neue Wendung. Beim Bombenangriff auf Leipzig in der Nacht vom 3. zum 4. Dezember 1943 durch die Zerstörung ihrer Kirche heimatlos geworden, durfte die Propsteigemeinde ab dem ersten Maisonntag 1946 in der Universitätskirche ihre Sonntagsgottesdienste feiern – in der Regel waren das fünf und mehr Heilige Messen pro Sonntag. Schnell wurde der Raum aufgrund der gemeinsamen Nutzung durch evangelische und katholische Christen auch für die Propsteigemeindemitglieder zu »ihrer Kirche«. Über die Jahre wuchs darüber hinaus das Bewusstsein, dass die Bereitstellung der Universitätskirche nicht nur ein gastfreundschaftlicher Akt war, sondern dass auf diese Weise ein frühes Zeichen wachsender Ökumene gelebt und praktiziert wurde. Starken Ausdruck fand diese Tatsache in einer Predigt des Dominikanerpaters Gordian Landwehr, der selbst viele Gottesdienste in der Universitätskirche gefeiert und dort auch seine berühmten »Jugendpredigten« gehalten hat. Im Jahre 1964, angesichts der sich verdichtenden Anzeichen eines geplanten Abrisses des Kirchenbaus, predigte er: »Dass gerade dieses Gotteshaus hier in Leipzig zu einer Stätte der Begegnung, zu einer Stätte der Einheit für uns alle werden möge! Für katholische und nichtkatholische Christen, für Gläubige und Nichtgläubige. 300 Jahre gehörte die Universitätskirche der katholischen Kirche und mehr als 400 Jahre gehörte sie der Leipziger Universität und stand in besonderer Weise unter dem Einfluss der evangelischen Kirche. Und jetzt im Augenblick ist es so, dass sie irgendwie der evangelischen und auch der katholischen Kirche gehört, [...] den evangelischen und katholischen Gläubigen. In ihr feiern sie ihre Gottesdienste, in ihr hören sie das Wort Gottes, in ihr beten sie. Ich frage mich immer wieder: Warum beten sie nicht zusammen, warum feiern sie ihre Gottesdienste nicht gemeinsam? Die Universitäts-

kirche sagt den katholischen und den nichtkatholischen Gläubigen: Warum schließt ihr euch nicht zusammen? Ihr habt so viel Gemeinsames, warum kann euch nicht alles gemeinsam sein? [...] Erkennt doch endlich, dass ihr alles gemeinsam habt!«

Die Zerstörung der Universitätskirche am 30. Mai 1968 war und ist bis heute ein tief sitzender Schmerz für evangelische und katholische Christen, ebenso für viele Leipziger Bürger, die keiner Kirche angehören.

Nach dem Wendejahr 1989, nach einer langen Zeit des Diskutierens, des Planens und Wartens heißt es jetzt, für das neue Paulinum mit Aula/Universitätskirche St. Pauli zu danken. Wir, die Leipziger Dominikaner und die Propsteigemeinde, wünschen, dass es in seiner vielgestaltigen Bestimmung auch wieder ein geistiger und geistlicher Ort im Herzen der Stadt wird und ein Ort und ein Zeichen für eine gute Ökumene.

Pater Josef kleine Bornhorst,  
Prior des Dominikanerklosters St. Albert, Leipzig

Propst Gregor Giele,  
Pfarrer der Propsteigemeinde St. Trinitatis Leipzig

## Martin Henker

Superintendent im Ev.-Luth. Kirchenbezirk Leipzig

### GRUSSWORT



Nun ist es also (fast) geschafft. Der Neubau des als »Paulinum – Aula/Universitätskirche St. Pauli« offiziell bezeichneten Gebäudes wird nicht mehr nur durch seine äußere Gestalt die Blicke und das Interesse aller, die über den Augustplatz gehen, auf sich ziehen, sondern auch der Innenraum wird der Öffentlichkeit zugänglich. Das Gebäude wird durch die Universität feierlich eröffnet und die neue Universitätskirche St. Pauli durch den Landesbischof geweiht. Dieser nun unmittelbar bevorstehende Festtag wurde von vielen Leipziger Bürgerinnen und Bürgern lange herbeigesehnt. Für manche wird der Tag dazu beitragen, dass eine tiefe, schmerzliche Wunde in ihrem persönlichen Leben weiter heilt.

Die Genialität der äußeren Gestaltung, die alle Gäste, die über den Augustusplatz gehen, fragen lässt: »Was ist denn das für ein Gebäude, eine Kirche?«, wird durch den Innenraum aufgegriffen und vertieft. Ein Riss geht durch das ganze Haus und erinnert an die Sprengung der mittelalterlichen Universitätskirche. Der Paulineraltar steht im Chorraum, als wäre der Gesamtraum für ihn konzipiert, die Westempore füllt eine prächtige Orgel, die kleine Schwalbennestorgel schwebt in der Höhe des Chorraumes über den altehrwürdigen Epitaphien. Für mich gibt es keine Frage, wie dieses faszinierende Haus bei Gästen wie Einheimischen genannt werden

wird. So, wie es aussieht: eine Kirche, die Leipziger Universitätskirche.

Möge die neue Universitätskirche in neuer Weise zu einem Ort werden, der aus den Quellen lebt, welche dem zerstörten Vorgängerbau seine Einmaligkeit verliehen: Heimat des Universitätsgottesdienstes und der Gemeinde, die sich Sonntag für Sonntag um Wort und Sakrament versammelt, Zentrum der Universitätsmusik mit ihrer großen Tradition und weiten Ausstrahlung sowie Ort für universitäre Festveranstaltungen. Möge die dreifache Nutzung der Universitätskirche – gottesdienstlich, musikalisch und akademisch – diesen Ort im Zentrum unserer Stadt erneut zu einer Mitte werden lassen, in der im Diskurs, in der Feier und im Gebet Orientierung und Halt gefunden werden.



Martin Henker  
Leipzig, am 2. Mai 2017

